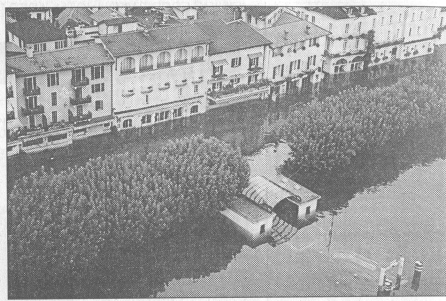




Auch Ascona
steht teilweise
unter Wasser –
Zivilschutz-
männer
beteiligt sich
am Lungalago
als Gondolier



DIE SONNE SCHEINT, DER SEE WEICHT ZURÜCK – ES WIRD ABER NOCH DAUERN, BIS IM "QUARTIERE NUOVO" WIEDER DER NORMALZUSTAND HERRSCHT

Fine ungewohnte Wässerwelt

Versunkene Strassen, mutige Menschen und dampfende Trafo-Stationen

Von MONICA HOTZ

Zahlreiche BewohnerInnen des überfluteten "Quartiere nuovo" trotzten dem See. Boote sind ihre einzige Verbindung zur Aussenwelt. Vorfahrung haben sie gesiegt – der See zieht sich zurück.

LOCARNO – Das Wasser geht zurück, die Stimmung hebt sich. Der Besitzer eines kleinen Ladens hat aussen vor der Tür drei Gummistiefelmodelle ausgestellt: hoch, mittel und nieder. Das Fotogeschäft Garbani verkauft Überschwemmungsaufnahmen. Die Nachfrage bestimmt den Markt. Bereits haben sich die Leute an die engen Gassen gewöhnt, die anstelle der Lauben der Piazza Grande zu begehren sind, um vom einen zum anderen Stadende zu gelangen. Wer sich nicht auskennt, braucht nur den bunten Menschenmassen zu folgen. Wer zu früh Richtung Piazza abbiegt, kommt ans Wasser. Wie in Venedig.

Locarnos Pegelmessgeräte gaben Montagnacht ihren Geist auf

Globus und Innovationen haben sich zu helfen gewusst und an der provisorischen Hauptverkehrsachse Schüler angebracht: «Wir haben offen – im ersten und zweiten Stock». Am Mittwoch, als das Wasser noch mehr zurückgeht und den grössten Teil der Lauben freilässt, öffnen weitere Läden ihre Türen. Überall wird gepickelt, um die Barrikaden zu besetzen. Die Sonne scheint wieder. Die Pumpen laufen auf Hochtour, Schläuche gurgeln auf der Strasse und spucken Wasser. Kinder rutschen kreischend umher. Das Seewasser hat ölige Rückstände hinterlassen. Pfastersteine und Teerabtrag rutschen, als wären sie Eis.

Stellenwechsel. Beim Versammlungszentrum Migros wurde eine Anlegestelle eingerichtet. Eine junge Frau, die an der Via della Pace wohnt, hat im Migros Esswaren eingekauft und will nach Hause ins *Quartiere nuovo* zurück. Ebenso ein älterer Mann, der oberhalb der Bar Lungalago wohnt.



Golf spielen wird hier in den nächsten Tagen wohl niemand

Zwei Männer des hydrologischen Institutes des Bundes – mit Stiefeln bis über die Oberschenkel ein hastiger Anblick – müssen die Pegelmessgeräte überprüfen. Als am Montag Nacht der Rekordwert von 1989 überschritten wurde, gaben sie ihren Geist auf. Die einzige Referenz, die es noch gibt, ist Brissago. Drei Zivilschutzmänner werden die Hydrologen im Motorboot begleiten. Die Schreibende schliesst sich ihnen an. Der hölzerne Stieg ist schmal und rutschig. Seitlich dämpft eine aus dem Wasser ragende Trafo-Station Furcht erregend vor sich hin. Ein weiss-rotes Band warnt: Achtung Gefahr. Nur nicht jetzt ins Wasser fallen.

Endlich ein festerer Untergrund: die olivgrüne Pontonierbrücke. Kurz vor dem Eingang der Klinik Santa Chiara,

der zum grössten Teil unter Wasser liegt, steigt die Crew ins Boot.

Parkuren ziehen vorbei, die nur noch mit der Drehscheibe aus dem Wasser ragen. Autodächer und Palmblätter blicken aus dem Wasser, ein Schild lässt die Minigolf-Anlage erahnen. Die Frau wird nach Hause befördert. Mithilfe eines Holzstegs gelangt sie ins Treppenhaus. Zwei Leute, die in der Nähe abgeholt werden sollten, erscheinen nicht. Weiter.

Unterwegs winkt eine Familie vom Fenster aus das Boot herbei. Laura und Mattia steigen mit zwei Bekannten aus dem Balkon im ersten Stock dank einer angehängten Leiter ins Boot. Sämtliche Blockbewohner trotzten hier dem Hochwasser. «Endlich in die Stadt», stöhnt Teenager Maria, «ich war vier

Tage zuhause eingesperrt.» Unterwegs begegnet die Crew einigen Gummibooten mit weiteren Jugendlichen. Wer eines hat, erkundet damit die ungewohnte Wasserwelt. Schliesslich kommt der See nicht alle Jahre.

An der Bar Lungalago bewundert die Crew die minutiös durchdachte Abdichtungsarbeit. Tatsächlich funktionieren im Erdgeschoss der Bar das Licht. Die verschraubten stählernen Barrikaden halten das Wasser zurück. Geisterhaft: Im grünen Wasser schimmern rötlich die versunkenen Gartentische und -stühle. Nun wird der Mann zum Balkon befördert, wo knieweill eine Leiter montiert ist, darunter ein Boot. Danach geht's weiter zur Anlegestelle der Via Ramogna. Wie in Venedig. Als die Passagiere aussteigen sind und

nach einer verdienten Kaffee- und Bierpause, fragt einer der vielen fotografierenden Touristen auf Englisch: «Wieviel kostet die Rundfahrt?». Die Zivilschutzleute sehen sich verärgert an. Ihr Leiter sagt: «Das ist kein Ausflug, das ist Arbeit.» Weiter.

Bald erblickt die Crew einen Mann mit Rucksack und Fotoapparat am Hals. Er wartet bis zur Brust im Wasser den *debarcadere* entlang, als wäre das das Selbstverständlichste der Welt. Ein Katastrophenforscher? Die Crew glaubt's. Nun wird es hektisch. Um zum Messgerät am *debarcadere* zu gelangen, muss gezirkelt werden. Das Boot droht auf dem Eisenzaun aufzuliegen. Geönt bringt der aus dem Luganese stammende Steuermand das Boot in die richtige Position, doch die Messlatte liegt metertief unter Wasser. Die Crew muss weiter zu einer Messstelle. Sie liegt neben dem Bad Lido, beim Sitz des Kanineruins. Auch hier muss ein massendrahthaun herangesteuert werden. Nach getaner Arbeit – der genaue, in der Nacht auf Dienstag erreichte Höchststand liegt demnach bei 197,58 Metern – muss ein gewisser Stewart abgeholt werden, wie die Zentrale gefunkt hat. Doch auch er erscheint nicht. Vor dem Block stinkt es penetranter als sonst überall nach Heißöl. Vermutlich schwimmt in der Nähe einer der halbierenen Parks, die durch den Auftrieb aus ihrer Verankerung gerissen wurden. Während der Rückfahrt, an einer weiteren dampfenden Trafo-Station und halbversunkenen Strassenbeziehungen vorbei, schwimmen den Gartentischen Abfallsäcke, begegnet die Crew wieder dem watenen Mann und staut. Er hat bis zur Brust im kalten Wasser, schätzungsweise fünfundfünf Meter zurückgelegt. Er winkt und knipst von der zusammengewürfelten Crew ein Sonnenfoto. Wie in Venedig.

Ein älterer Mann wagt, bis zur Brust im Wasser, durch die Strassen

wieder dem watenen Mann und staut. Er hat bis zur Brust im kalten Wasser, schätzungsweise fünfundfünf Meter zurückgelegt. Er winkt und knipst von der zusammengewürfelten Crew ein Sonnenfoto. Wie in Venedig.